I.N. 164.780

Innsbruck, am 6. Sept. 98.

Sehr geehrter Herr Professor!

Nun lasse ich meinem Briefe mein jüngstes Werk folgen. Der Platz, wo ich's schrieb, war gut, denn Kunst und Geschichte haben ihn geheiligt. Die Kunst dadurch, dass Peter Vischer just an der Stelle, drei seiner berühmten schwarzen Männer goss, welche in Gesellschaft von 21 anderen, gleichfalls an dieser Stelle gegossenen, in der Franciscaner Kirche zu Innsbruck stehen. Alle diese 21 Habsburger sind nicht Vischers Werk und viel minderwertiger als die ~~Peter Vischerschen~~ drei Eindringlinge Vischers, von denen wieder König Arthur von England als der schönste gilt. Die Geschichte hat diesen Boden geheiligt, indem er ~~derselbst~~ zum Sitz des berühmten

Kanzlers von Tirol „Bienner" gehörte, und Bien-
ner war es auch, der die [illegible] hier ein-
richtete. Bienner war wohl der bedeutendste
Mann Tirols, und darum wurde er zu Rattenberg
enthauptet. Es ist merkwürdig, wie das An-
denken an diesen edlen grossen Mann hier im
Lande, besonders in Innsbruck, fortlebt. Sein
Leben und Ende wäre ein schöner Stoff für ein
grosses Drama; es ist auch bereits mehrmals
dramatisiert worden. Vor etwa 15 Jahren sah
ich solch eine Bearbeitung hier aufführen.
Bienner ~~ist~~ spielt darin eine sehr untergeordnete
Marquis Posa Rolle. Wenn ich nicht irre, war
Domanig der Koch dieser Dram. Bettelsuppe
mit den paar Schillerschen Fettaugen drüber
her. Wenn ich unabhängig wäre und nicht
auf Erwerb schon müsste, wollte ich mich gern

an diesen Stoff wagen. –

Auch sonst ist der Punkt sehr schön. Den Blick nach Süden gewandt, hat man den ideal Berg, die Waldrast, vor sich, deren Gestein sich im gothischen Aufbau zum Himmel erhebt und sich an klassischer Schönheit wohl mit allen Bergen der Welt messen kann. Hinter mir liegt das Karwendelgebirge mit seiner wunderschönen Kar- und Kammbildung, über die hinweg die reitend die Frau Hitt zu Stein geworden. Zur linken Hand schweift der Blick über Hall hinweg durch's Innthal hinunter, bis er vom Kufsteiner Kaisergebirge aufgehalten wird. Zur rechten sieht man die Martinswand in überhängender Wucht zu Thale fallen. Der Ort hier hat nur einen Fehler, und der ist ein protziger Kirche, die just vor meiner Nase steht und mir den Blick auf den ehemaligen Marktplatz und

Grenzstein des deutschen Gebietes die Waldrast zum Theil verlegt. - Dass das Hinderniss gerade eine Kirche sein muss, ärgert mich am meisten. Aber alles in allem genommen - der Ort hätte kaum besser gewählt werden können, und ich wollte der Nonnengünstling wäre mir der Schatten seiner Schönheit. Ich habe ihn, wie bereits im letzten Brief erwähnt, dem Hofburgtheater ein-reichen lassen. Es wäre zu ergötzlich, wenn das Stück gerade dort gespielt würde, wo es den Leuten die Köpfe zerzaust. Vielleicht ergeht es dem Censor wie jenem in Prag, der Hr. Cechs Sklavenlieder auf die Schwarzen gemünzt wähnte, und das Buch passieren liess. Ich hatte diesmal wirklich eine leichte Arbeit; ich brauchte nur die Schwächen der Regierenden, Adel und Geistlichkeit, abzuschreiben, und manches war fertig. - Die wichtigste Frage ist nun die, ob mir's gelang, meinen Christus gut ins Gewand des Nonnengünstlings zu stellen, und ihn durch die Regierungsmaximen Romani-Thum ans Kreuz oder aufs Beil zu liefern, wobei das „Vaterland" die Comparserie stellt.

Zu I.N. 164.780

Nein, nein!, es ist nicht denkbar, dass das Hofburg-
theater das Werk aufführt, darum gab ich auch
dem Oberregisseur den strengsten Auftrag kein
Wort davon verlauten zu lassen und auch Schlen-
ther das Versprechen abzunehmen, denn wenn es
bekannt würde, wäre das Stück für Wien verloren.
Ich bin sehr neugierig, mit welchen ~~..~~ Motiven
Schlenther das Stück ablehnen wird.
Wohin ich mich dann wenden soll, weiss ich nicht.
Das Volkstheater thut nichts, wenn es sich
nicht um das Stück eines einflussreichen Jour-
nalisten handelt. Und was das schlimmste
ist, das Volkstheater kann nicht schweigen.
Bukovics versteht nichts und lässt das Stück
die Runde durch alle Regisseure machen, um
es am Ende abzulehnen, und das weiss die ganze
Welt am nächsten Tag. Wenn das nicht wäre,
hätte ich mich gleich ans Volkstheater gewendet,
denn dort wäre es am besten untergebracht gewesen.

So weiss ich wahrhaftig nicht, was ich thun soll, und es wäre doch so wünschenswert, dass bald etwas geschähe, denn meine Stellung ist für die Dauer kaum zu ertragen, nicht etwa von ~~Ueber~~-wegen Ueberarbeit, sondern ganz im Gegentheil wegen des Nichtsthuns. Anfangs als ich herkam, war's besser. Da waren ein paar grössere Versammlungen, über die ich zu berichten hatte, und wenn es mir auch nicht erlaubt war, irgendwie selbstständig Stellung zu nehmen, war mir's doch wenigstens nicht verwehrt, dies und das zu übergehen und anderes markanter herauszuarbeiten, und so ein wenig im Sinne der Aufklärung zu wirken. Nun aber ist das alles vorbei, und alles wird fast nur mehr mit der Schere gemacht und auch noch jeder bessere Ausschnitt verworfen, so dass fast nichts als Klatsch überbleibt. Das verdriesst mich über alle Massen, denn möchte ich wieder frei werden.

Ich dächte der Normannenjüngling könnte mir dazu verhelfen, wenn er gut gelungen wäre. Nun – ich will nicht vorzeitig jammern und Ihre kostbare Zeit noch weiter unglücklicherweise in Anspruch ~~zu~~ nehmen. Bitte, geehrter Herr Professor, schreiben Sie mir recht schonungslos, was Sie von meinem Normannenjüngling halten, denn nur die bitterste und nackteste Wahrheit kann mir nützen, und ich habe es gelernt, sie leicht zu ertragen. Nochmals vor der Länge dieses Schreibens um Entschuldigung bittend zeichnet mit hochachtungsvollem Gruß Ihr dankschuldiger

Rud. Chr. Jung